

Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne
August 2022

Liebe Freunde,
wer hätte das zu Beginn des Jahres gedacht: die halbe Welt diskutiert über Waffenlieferungen, viele in Litauen spenden für Waffensysteme, und die Rede ist nur noch von Waffenbrüdern. Wieder ist Krieg in Europa - und in Litauen sitzt man wie gebannt in der ersten Reihe. Verteidigungskriege, so die Überzeugung der meisten Kirchen, sind nach Gottes Willen erlaubt, doch sie sind keineswegs zu bejubeln. Kriege sind tragisch, denn in ihnen werden Gräben des Hasses aufgerissen oder vertieft, feindliche Völker entmenschlicht (s. S. 4). Deutsche wissen dies nur zu gut. Im Krieg gegen Napoleons Heere war Haß gegen die Franzosen gefragt. „Dieser Hass glühe als die Religion des deutschen Volkes, als heiliger Wahn in allen Herzen“, so Ernst Moritz Arndt im Jahr 1813.

In Kriegen wie nun in der Ukraine werden Kirchengebäude zerstört, Gemeinden zerstreut und kirchliche Arbeit vielfach behindert. Aber die wohl größte Gefahr des Waffengezänks ist der Verlust einer geistlichen Perspektive. Das Gift des Nationalismus droht auch Christen zu infizieren. Man verliert aus den Augen, dass auch im Land des Gegners Geschwister im Herrn leben. So beten in Litauen nun viele für einen Sieg der Ukraine und für dies Land. Da wird dann schon mal das ganze ukrainische Volk mit „Brüder und Schwestern“ angesprochen wie in einer Rede des litauischen Präsidenten Nausėda. Die Glaubensge-

geschwister in Russland hat dagegen fast niemand auf dem Radar. Dabei befinden sich die häufig kleinen evangelischen Kirchen des Landes z.T. schon jetzt in einer existenziellen Krise; der evangelikalischen Studentenarbeit droht dort der Zusammenbruch.

Gerade in Kriegszeiten dürfen Christen nicht vergessen, dass die Kirche Jesu Christi die Grenzen von Nationen überschreitet (Gal 3,28). Von ihrem Wesen her ist sie eine übernationale Einheit in Vielfalt.

Christen sind zuerst „Bürger des Himmels“ (Phil 3,20), dann Bürger irdischer Staaten; sie lieben die Geschwister in der Familie Gottes – selbst in fremden

oder feindlichen Ländern.

Polen, Deutsche, Litauer, Amerikaner und Franzosen hatten in den letzten Jahrhunderten so manche Kriege miteinander ausgefochten und sich gegenseitig viel Leid angetan. In der kleinen reformierten Kirche Litauens dienen nun Pastoren und Verkündiger aus



Aus drei Nationen (D., PL., LT) – in einer Kirche



Auf den Burghügel von Kernave

diesen fünf Nationen – ein Zeichen in unserer unruhigen Zeit, dass die Kirche unseres gemeinsamen Herrn die Völker verbindet! Bei der Synode im Juni wurde mit Dariusz Bryćko aus Warschau ein Pole zum Katecheten ordiniert. Vor einem Jahr war eine kleine Gemeinde aus der polnischen Hauptstadt in unsere Kirche aufgenommen worden. Bryćko wird diese Gemeinde nun betreuen.

Christen sind in Krisenzeiten zum Gebet berufen. Unter dem Motto aus Jeremia 29,7 („Suchet der Stadt Bestes“) fand sich in Litauen im Herbst auf Anregung von Holger eine sechsköpfige ökumenische Gruppe zusammen, darunter ein junger orthodoxer Priester, der inzwischen seinen Job verloren hat (s. S. 6). Ergebnis der Treffen war ein **Aufruf zum Gebet**. Darin geht es in sieben Stichworten (wie Gemeinschaft, Freiheit, Wahrheit, Frieden) um eine Rückkehr zu Gott. In einer Einleitung wird kurz das Zeitgeschehen eingeordnet. Es folgen sieben ausformulierte Gebetsvor-

Bei der Gebetswoche für die Einheit der Christen: Kirchenvertreter tauschen sich aus



schläge. Mitte Januar wurde der Aufruf, während der Gebetswoche für die Einheit der Christen, auf ökumenischen Internetportalen veröffentlicht. Hinzu kamen ein Podcast und Interviews.

Dies war ein Signal, dass diejenigen, die den Glauben an Jesus ernst nehmen, trotz theologischer Unterschiede gemeinsam handeln können. Dies ist um so wichtiger, da die Zusammenarbeit der Christen in Litauen immer noch unterentwickelt ist. So ist es nur zu bedauern, dass nun keine Gebetsinitiative für Frieden zustande kommt (keiner will sich dem Verdacht aussetzen, für Russland zu sein). Der allgemeinen Kriegs- und Waffenbegeisterung in Litauen kann man nur **Worte**, die womöglich ins Nachdenken bringen, entgegensetzen. Anknüpfend an C.S. Lewis und Tolkien umriss Holger in einem Artikel für ein christliches Internetportal die christliche Sicht des Bösen: es



ist nicht nur da draußen und immer bei 'den anderen' zu verorten, sondern auch *in* uns allen. Um biblische Grundlagen ging es in „Staat, Kirche und Zivilreligion“ (mit Stefan Felber vom Gemeindeförderungsbund). Einen wichtigen christlichen Akzent setzte auch der Beitrag über Zombies, Menschenfresser und das Evangelium (s. S. 4). Eine **Evangelische Allianz** als Organisation gibt es in Litauen noch nicht. Aber schon vor Jahren hat sich eine Gruppe von Pastoren gebildet, die auf Allianzbasis kooperieren. Ihnen stattete Thomas Schirmmacher aus Bonn, Leiter der Weltweiten Allianz (WEA), Ende März einen Besuch ab. Er ermutigte, als Gruppe weiter kon-



krete Schritte zu gehen (Holger begleitete die WEA-Delegation und half beim Organisieren). Eine Gelegenheit ergab sich im Juni: in Parlament und Gesellschaft wird seit dem Frühjahr ein Gesetzentwurf zur **eingetragenen Lebenspartnerschaft** heiß diskutiert. Dem Versuch, nicht-eheliche Verbindungen der Ehe von Mann und Frau praktisch gleichzusetzen und einer zukünftigen „Ehe für alle“ eine erste Tür zu öffnen, widersprachen die Kirchen des Landes einhellig: Ein paar Tage nach dem Hirtenbrief der ka-



tholischen Bischöfe erschien die Stellungnahme der evangelischen Pastoren. Auf Bitte des Pfingstbischofs hatte Holger diese Skizze des traditionellen evangelischen Verständnisses von Ehe, Familie, Sexualität und eine Kritik des Gesetzentwurfs verfasst. Trotz Drucks der Regenbogenlobby kam das Gesetz vor der Sommerpause nicht durchs Parlament.

Zum kontroversen Thema Homosexualität gibt es in Litauen noch so gut wie keine christliche Literatur. Nun wird aber bald die litauische Ausgabe von **Ist Gott homophob?** von Sam Allberry erscheinen. Aus dem Englischen hat unser Benjamin übersetzt, wir waren an der Redaktion beteiligt. Allberry, der selbst homosexuell veranlagt ist, aber zölibatär lebt, trifft genau den richtigen Ton: er legt klar und präzise dar, was die Bibel zur gleichgeschlechtlichen Liebe zu sagen hat, hält aber gleichzeitig den Frommen auch den einen oder anderen Spiegel vor. Wir sind gespannt auf das Echo zu dem kleinen Buch, das von Baptisten, unserer Kirche und auch von LKSB gesponsert wurde. Um das zueinander der Geschlechter ging es auch in Holgers Kurs „Mann und Frau in der Gemeinde“ am **Ev. Bibelinstitut** – das EBI ist eines der wenigen Beispiele guter Kooperation von evangelischen Kirchen in Litauen. Im Herbst steht ganz aktuell „Staat, Krieg und Frieden“ auf dem Lehrplan. Die Studentenarbeit **LKSB** hat nach dreißig Jahren den missionarischen Eifer nicht verloren. Der Vorstand erwacht aus seiner Corona-Lethargie, und alle Mitarbeiter bereiten



Litauen an Arbeitern im Reich Gottes.

Amelie (17) hat die zehnte Klasse am Christlichen Gymnasium beendet. Sie wechselt nun in eine Berufsschule und wird eine Ausbildung zur Konditorin machen. Nach vier Jahren fällt ihr der Abschied von den

Freundinnen in der Klasse recht schwer. **Ludvic** (15) ist seit einem Jahr im Konservatorium, dem Musikgymnasium. Er fühlt sich dort unter all den Musikanten sehr wohl, kommt nach allem Üben meist erst gegen sechs nach Hause.

Im August nahm er noch Gitarrenunterricht. **Benjamin** (22) arbeitet nun als freier Übersetzer aus dem Englischen. Gerade erstellt er litauische Texte für „The Bible Project“, die animierte Kurzfilme zu biblischen Büchern, Themen und Begriffen produzieren. **Isabelle** (23) beginnt im September in Ulm eine Ausbildung zur Tierpflegerin.

Alle drei Kinder in Vilnius sind im Garten, gut 20km westlich der Stadt, eine große Hilfe. Wir wohnen zwar zentral in der Altstadt neben der Kirche, aber gerade im Sommer ist es dort alles andere als ruhig. Da ist unser Häuschen im Grünen mit großem Gewächshaus, Wald im Rücken und Teich vor der Tür ein echtes Refugium. Dort gibt es immer was zu tun, aber am meisten genießen wir die Ruhe. Dummerweise lagen Benjamin



Rimas im Gewächshaus

Auch in Litauen blicken wir mit Sorge auf die kalte Jahreszeit. Die Inflation ist mit etwa 20% eine der höchsten in Europa, und Heizen ist im Osten Europas ein noch wichtigeres Thema als in Deutschland.

Wir wissen auch noch nicht, wie wir durch den kommenden Winter kommen werden (wir heizen mit Gas). Für manche christlichen Werke im Land wird die Lage ebenfalls langsam ernst. Hinzu kommt die bittere Erkenntnis, dass sich die litauische Regierung derzeit kaum am Wohl ihrer Bürger orientiert. Uns tröstet aber, dass Gott „Herr über die Reiche der Welt“ ist (Dan 4,14). Er erwartet von seinen Kindern nicht, dass sie die Welt beherrschen und große Umbrüche anstoßen. Gott will, dass wir dort, wohin Er uns führt, Ihm auch im Kleinen treu sind und im Glauben nachfolgen. Seit 25 Jahren sind wir mit der Studentenarbeit LKSB verbunden, seit 18 Jahren ist Holger am EBI tätig, die Synode der reformierten Kirche besuchen wir seit 2010. Solange Türen offen sind und unsere Dienste angefragt werden, wollen wir unseren Beitrag zum Bau des Reiches Gottes in den litauischen Kirchen und Werken leisten. Seit einem Vierteljahrhundert tun wir dies zu zweit, und seit immerhin schon 30 Jahren (damals begann Holger beim ERF im Hinblick auf Litauen ein Praktikum) machen Eure Spenden und Gebete unsere Arbeit hier überhaupt möglich. Gott sei Dank für Eure Hilfe und Treue! In der gemeinsamen Nachfolge unseres Herrn verbunden –

Holger&Rima



und Rima im Juli wochenlang mit Grippe-symptomen flach. Das ist auch ein Grund, weshalb dieser Rundbrief sich um einen Monat verspätet.

Menschenfresser brauchen das Evangelium nicht

„Beinahe alle Übel und alles Böse dieser Welt haben ihren Ort und Ursprung im Krieg“, schrieb der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger. Eines dieser Übel ist die Entmenschlichung der Einwohner des feindlichen Landes. So geschieht es auch nun wieder, während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland. Litauen führt zwar direkt keinen Krieg gegen den großen Nachbarn im Osten, doch im öffentlichen Sender LRT hörte man, „die Mehrheit [der Menschen Russlands] sind Zombies“ – all diejenigen, die dort Putin unterstützen, seien keine richtigen Menschen. „Am Putinismus sind 80% der Russen erkrankt“, so Vytautas Landsbergis weiter. Ihr Hirn arbeite nicht mehr normal. Es blieben nur 20% – „Noch haben sich nicht alle Russen in Zombies und Menschenfresser verwandelt.“

Das sind leider keine Einzelstimmen. Der bekannte Journalist Rimvydas Valatka meinte im April, nicht Putin, sondern das russische Volk sei das eigentliche Problem.

Die Russen hätten in ihrer Geschichte immer wieder die Chance verpasst, zu Menschen zu werden. Nun habe man ein Volk von „Monstern“, das sich einen passenden Präsidenten gewählt hat. Schließlich sagte ein junger Influencer, die Russen seien Aggressoren, die der „Verwertung“ zugeführt werden sollten. Zombies, Monster und Menschenfresser sind keine richtigen Menschen – lebende

Tote, furchteinflößende Mischwesen. Solche Ungeheuer können, ja müssen vernichtet werden.

Ganz oben an der Stadtverwaltung von Vilnius prangt ein riesiges Plakat mit englischer Aufschrift: „Putin, Den Haag wartet auf dich“. Gemeint ist, dass sich der russische Präsident vor einem Kriegsverbrechertribunal verantworten soll. Vor einem Gericht stehen aber nur Menschen, keine Zombies. Ihnen muss ein faires Verfahren gemacht werden, denn *alle* sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und besitzen eine unverlierbare Würde – auch oder gerade der Verbrecher.

Bibelstellen wie 1. Mose 9, 5-6, 2. Mose 21, 24 und 5. Mose 25, 1-3 machen deutlich, dass die Würde des Menschen verlangt, angemessen und begrenzt bestraft zu werden. Strafe „verdienen“ Menschen, nicht Tiere oder andere (Un)Wesen. Dabei muss ein konkretes Verbrechen auch tatsächlich vorliegen und der Person nachgewiesen werden – und dann ist die verdiente Strafe aber auch zu verhängen. Es darf nicht willkürlich oder nur zu Abschreckung gestraft werden. Der Bestrafte bleibt „Bruder“ oder Mitbürger, der nicht „entehrt“ oder öffentlich gedemütigt werden darf (5. Mose 25, 3).

1945 offenbarten sich der Welt nach und nach alle barbarischen Untaten der Nazis. Das Volk der Dichter und Denker hatte sich in die Arme einer verbrecherischen und skrupellosen Bande begeben. Sollte man die Haupttäter des „Dritten Reiches“ nicht kurzerhand erschießen, wie Churchill vorschlug? Die Alliierten entschlossen sich jedoch dazu, nicht weiter an der Spirale des Hasses zu drehen. *Recht* sollte gesprochen werden; es ging um ein Signal, dass auch Verbrechen durch eine Staatsführung geahndet werden können. Beim Nürnber-

ger Kriegsverbrechertribunal saßen 1945/46 21 Männer aus der Spitze der Diktatur auf der Anklagebank. Nach dem um Fairness bemühten Verfahren wurden drei Angeklagte freigesprochen, sieben zu Haftstrafen und die anderen zum Tode verurteilt.

Die Nazi-Führer bekamen als Menschen einen ordentlichen Prozess, der sie ihrer irdischen Strafe zuführte. Als Menschen wurden ihnen auch zwei Militärseelsorger zur Seite gestellt: der katholische Priester Sixtus O'Connor und der lutherische Pfarrer Henry Gerecke. Beide Amerikaner wussten um die Gräueltaten der Nazis. Als Christen hatten sie keine Illusion über die Abgründe des Bösen, die sich in jeder menschlichen Seele auf tun können. Beide bemühten sich intensiv um ihre verlorenen Schafe. In Nürnberg wurde über die Verbrechen der führenden Nazis geurteilt. Aber es war ein Pastor der konservativen Missouri-Synode, „der diesen Männern zu zeigen versuchte, dass das, was sie eigentlich fürchten sollten, das Gericht Gottes war“, schreibt Tim Townsend in seinem

Buch über Gereckes Mission in Nürnberg*.

Gerecke glaubte, so Townsend weiter, „dass es seine Pflicht als Pastor und Seelsorger war, diesen Seelen Erlösung zu bringen und so viele dieser Nazi-Größen, wie er konnte, vor ihrer Hinrichtung zum Glauben zu bringen“. Einige der Angeklagten wie Rosenberg, Kaltenbrunner oder Streicher wiesen die Bemühungen der



Die Spitze des „Dritten Reichs“ auf der Anklagebank in Nürnberg

Seelsorger jedoch zurück.

Der lutherische Pastor hatte aber keine billige Gnade im Angebot. Zum Abendmahl ließ er nur die diejenigen zu, die nicht nur Bedeutung dieses Sakraments verstanden, sondern auch in Buße und Glauben innerlich dafür bereit waren. Göring verweigerte Gerecke Brot und Wein, da dieser zwar an Gott, wie er sagte, aber nicht an den Retter Jesus Christus glaubte. Wilhelm Keitel, zuvor Hitlers oberster Soldat, kehrte dagegen zum Glauben zurück und bedankte sich bei Gerecke: „Sie haben mir mehr geholfen, als Sie sich vorstellen können. Möge Christus, mein Heiland, mir bis zum Ende helfen und zur Seite stehen. Ich werde ihn so nötig brauchen.“

Auf dem Weg zum Galgen summt Keitel das Lied „Harre, meine Seele“ (EG, 596). Vor der Hinrichtung betete er Zinzendorfs Worte nach: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingeht.“ Keitel und andere waren bis zum bitteren Ende willige Helfer Hitlers. Doch in seinem Bericht schreibt Gerecke, er glaube aufrichtig, dass Frick, Sauckel, Ribbentrop und Keitel „als reuige Sünder starben, die auf Gottes Gnade vertrauten und um Vergebung baten. Sie glaubten an Jesus, der sein Blut für ihre Sünden vergossen hat.“

Die Mehrheit der Menschen Russlands wie auch Deutschlands oder Litauens sind zwar einst Getaufte (wie alle Angeklagten in Nürnberg), doch ihnen fehlen Reue über Sünde und persönlicher Glaube. Menschenfresser und Zombies brauchen das Evangelium tatsächlich nicht, doch Menschen – wie tief auch immer sie gefallen sind – ist die Gute Nachricht von „Christi Blut und Gerechtigkeit“ weiterzusagen. .

* *Letzte Begegnungen unter dem Galgen*, Hänssler, 2016 (engl. *Mission To Nuremberg*, 2014).

30 Jahre Litauische Bibelgesellschaft

Christen in der Sowjetunion hatten es äußerst schwer an Bibeln heranzukommen. Wie durch ein Wunder gaben die Kommunisten 1972 die Erlaubnis, die neue Übersetzung des Neuen Testaments ins Litauische von Česlovas Kavaliauskas zu drucken. Die Auflage von 10.000 Exemplaren war aber schnell vergriffen. Viele Christen wie auch der Baptistenpastor Albertas Latužis aus Klaipėda konnten kein neues NT ergattern.

1988 und 1989, in Zeiten von Glasnost und Perestrojka, konnte endlich die katholische Kirche das Neue Testament in hoher Zahl herausgeben. Ein katholischer Priester und Lehrer am Priesterseminar bemühte sich aber auch um ökumenische Kontakte. Vaclovas Aliulis (1921-2015) besuchte in den letzten Jahren der Sowjetunion eines Tages Pastor Latužis in Klaipėda. Beide schmiedeten Pläne für eine Bibelgesellschaft, zu deren Gründung es dann 1992 kam. Noch davor wurde ein Redaktionskomitee gegründet, das die Kavaliauskas-Übersetzung überarbeitete. 1993 erschien die korrigierte Version der Ausgabe von 1989 als erstes Produkt der neuen Bibelgesellschaft.

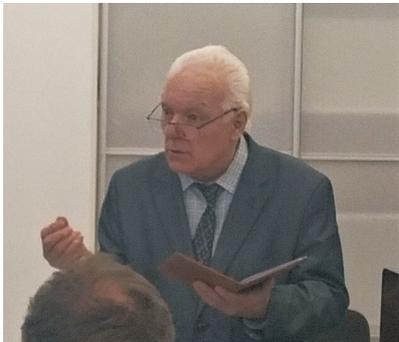
Aliulis war viele Jahre Präsident der Litauischen Bibelgesellschaft (heute ist es der lutherische Bischof Sabutis). Latužis (geb. 1945), obwohl von einer langjährigen Krebskrankheit gezeichnet, ist bis heute Vizepräsident. Er war auch aktives Mitglied in der Redaktionsgruppe, die in den 90er Jahren die Übersetzung des Alten Testaments ins Litauische von Antanas Rubšys überarbeitete. 1999 war es dann so weit: die Gesamtbibel in litauischer Sprache konnte endlich erscheinen.

Seitdem wurden über 100.000 Gesamtbibeln gedruckt und verbreitet, hinzu kommen Bibelteile wie vor allem das Neue Testament. Inzwischen kann der Leser zwischen Ausgaben in verschiedener Größe und mit unterschiedlichen Einbänden wählen. Hinzu kommt weitere christliche Literatur wie z.B. eine Konkordanz, die vor zwölf Jahren erschienen ist.

Ein wichtiges Projekt der letzten Jahre ist außerdem das Portal manobiblija.lt. Dort können mehrere Übersetzungen miteinander verglichen werden. Dem Bibelausleger helfen daneben viele Begriffserklärungen und kurze Erläuterungen zu zahlreichen Themen aus der biblischen Welt, also ein gar nicht so kleines Bibelllexikon.

Die Bibelgesellschaft finanziert sich hauptsächlich durch den Verkauf der eigenen Produkte. Viel Unterstützung erfährt man auch durch die deutsche Partnerorganisation aus Stuttgart. Die Personalkosten des kleinen Mitarbeiterteams sind dabei überschaubar, der Großteil der Mittel fließt tatsächlich in den Druck.

Am 26. März blickte die Bibelgesellschaft auf ihrer Jahreshauptversammlung auf 30 Jahre seit der offiziellen Gründung zurück. Sie ist wohl die einzige gut funktionierende ökumenische Organisation in Litauen. Hier begegnet man sich tatsächlich brüderlich, plant und diskutiert auf Augenhöhe. Der freundschaftliche Geist der Anfangsjahre wirkt weiterhin. Gott sei Dank! Holger ist ab diesem Jahr von der reformierten Kirche in den Vorstand der Bibelgesellschaft delegiert.



Pastor Albertas Latužis



Prof. Vytautas Landsbergis

Der Patriarch

Er allein gegen das „Imperium des Bösen“ in der Gestalt von Gorbatschow – das Plakat des Dokumentarfilms von Sergei Loznitsa über „Mr. Landsbergis“ (2021) spricht Bände. Vytautas Landsbergis ist international sicher der bekannteste Politiker der jüngeren Geschichte Litauens – und lebt immer noch gut vom Ruhm des Freiheitskampfes vor Jahrzehnten. Der Musikprofessor wurde 1988 zum Vorsitzenden der Unabhängigkeitsbewegung „Sąjūdis“ gewählt. Nach der ersten freien Wahl zum Obersten Sowjet Anfang 1990 übernahm Landsbergis den Vorsitz des Parlamentspräsidiums. Das Land rief seine Unabhängigkeit von der UdSSR aus. Aus der Sąjūdis ging später die Partei „Tėvynės sąjunga“ (Vaterlandsunion) hervor, die auch seit 2020 wieder die Regierung anführt.

Nach 1992 hatte Landsbergis keine wirklich einflussreichen Ämter mehr inne. Bei den Präsidentschaftswahlen 1997 kam er nicht in die zweite Runde. Anders als der letzte KP-Chef Algirdas Brazauskas wurde er auch nicht Regierungschef oder Minister (nur Parlamentsvorsitzender von 1996 bis 2000). 2004 wechselte Landsbergis für zehn Jahre ins EU-Parlament. Die Vaterlandsunion ist fest auf ihren Übervater eingeschworen, und so hatte Landsbergis auch keine große Mühe, seinen Enkel Gabrielius 2015 als Parteivorsitzenden zu installieren. Dass der bis dahin politisch völlig Unerfahrene außer dem berühmten Namen zu wenig Qualifikation besaß und besitzt, zeigte das Gerangel um den Transit russischer Waren nach Kaliningrad im Sommer: Außenminister Landsbergis Jun. machte in dem heißen Spiel um Krieg und Frieden eine denkbar schlechte Figur.

Landsbergis Sen. wird im Herbst 90, ist aber in den Leitmedien immer noch fast allgegenwärtig – fast kein Tag vergeht ohne Interview und Stellungnahmen des Patriarchen der litauischen Politik.

Sein Thema Nr. 1 ist immer das böse Imperium im Osten. Doch an ihm selbst scheiden sich die Geister: die einen verehren ihn zutiefst, die anderen sparen nicht mit Verachtung und Spott. Kein Wunder, dass auch ein Gesetz vom Ende Juni das Land spaltet: Mit knapper Mehrheit erklärte der Seimas Landsbergis rückwirkend zum offiziellen „Staatsoberhaupt“ der Jahre 90 bis 92 – und das trotz massiver verfassungsrechtlicher Bedenken und zum Entsetzen mancher der noch lebenden alten Mitstreiter. Es ist eben nicht alles Gold, was in Landsbergis Biographie glänzt. Die erste Regierungschefin Kazimiera Prunskienė musste sich von Landsbergis&Co. Vorwürfe der Agententätigkeit für Moskau gefallen lassen. Doch Landsbergis selbst war in Sowjetzeiten alles andere als ein Dissident, genoß nicht wenige Privilegien wie Auslandsreisen. Vieles spricht dafür, dass er seinen Klassenkameraden und Freund Aloyzas Sakalas an den KGB verpfiß. Sakalas, später Sozialdemokrat der ersten Stunde, landete im GULAG; Mitte Juli verstarb er. Mglw. ließ Landsbergis Anfang der 90er ihn belastendes Material aus den Archiven verschwinden. Alexander Solschenizyn hatte schon recht: Es sind nicht hier die Guten, da die Bösen – „der Strich, der das Gute vom Bösen trennt, durchkreuzt das Herz eines jeden Menschen“.



Von seiner Kirche gefeuert: Priester Gintaras Sungaila

‘Säuberung’ in der orthodoxen Kirche Litauens

Die Nachricht schlug am Karfreitag wie eine Bombe ein: drei orthodoxe Priester Litauens verlieren ihren Job in der Kirche. Der Grund: Kritik an der Position des Patriarchen in Moskau, der den russischen Angriffskrieg in der Ukraine unterstützt und seit Jahren Präsident Putin nahesteht. Bald schlossen sich vier weitere Geistliche der Kirche den dreien an – vier von weit über fünfzig.

Seit Jahrhunderten gehören die orthodoxen Gemeinden Litauens zum Patriarchat von Moskau. Anders als z.B. in Polen, Serbien oder Albanien bildet die orthodoxe Gemeinschaft Litauens keine „autokephale“, d.h. selbständige Kirche. Der Bischof „von Vilnius und Litauen“ wird von Moskau, von Patriarch Kyrill, entsandt. Zwar überwiegt in der Kirche immer noch die russische Sprache und im Gottesdienst das alte Kirchenslawisch, doch nicht wenige Priester sprechen hervorragend Litauisch und empfinden sich als Patrioten des Landes; immer mehr Gottesdienste werden in der Landessprache angeboten.

Erst Anfang April hatten wir von der reformierten Gemeinde die orthodoxe Kathedrale in der Altstadt besucht. Gintaras Sungaila, junger Familienvater, wurde vor ein paar Jahren zum Priester geweiht und diente in einer der ältesten Kirchen des Landes, der Kathedrale der Himmelfahrt der Gottesmutter. Hauptpfarrer dort war Vitalijus Mockus, daneben Kanzler und Sprecher des Erzbistums. Vitalis Dauparas, Anfang Vierzig, seit knapp zehn Jahren im geistlichen Dienst und Vater von Schulkindern, war Pfarrer an der Kirche der Hl. Paraskeva im Herzen der Altstadt, wo er die „Göttliche Liturgie“ in litauischer Sprache zelebrierte.

Alles sieht danach aus, dass die Kirchenleitung in Moskau massiven Druck auf Erzbischof Inokentij ausübte und dieser die Daumenschrauben den im Land recht bekannten Priestern enger angezogen hat. Die Rebellen mussten wegen offener Kritik am Angriffskrieg gehen. Und nachgetreten wurde natürlich auch: Den Abtrünnigen wurden Unterstellung gemacht und unlautere Motive vorgeworfen. So hätten sie die Spaltung der Kirche schon seit langem geplant. Sungaila und Dauparas äußerten sich trotzdem weiter öffentlich. Vorerst Höhepunkt des Konflikts: Ende Juni wurde schließlich fünf Geistlichen der Titel des Priesters bzw. Diakons aberkannt.

Die Entlassenen haben sich an das Patriarchat von Konstantinopel gewendet mit der Bitte, sich einem anderen orthodoxen Bistum zu unterstellen. Sehr fraglich ist, ob eine zweite orthodoxe Kirche in Litauen entstehen könnte. Beispiele gibt es in Estland oder auch der Ukraine. Dafür ist aber die Zahl der Abtrünnigen und ihrer Anhänger wohl zu klein. Der Ausgang dieses Dramas – eine

konkrete Kriegsfolge in Litauen – ist offen. Für die Gefeuerten sind die Folgen schon heute klar: die Einkünfte von Seiten der Kirche sind mit einem Schlag weggefallen. Und eine Lohnfortzahlung durch das litauische Arbeitsamt gibt es im Fall von Geistlichen nicht. Die entlassenen Priester handeln in gewisser Weise protestantisch – wie einst Luther folgen sie ihrem Gewissen und zahlen willig den Preis dafür.

Flüchtlinge erster und dritter Klasse

Im vergangenen Sommer ließ der belarussische Machthaber Lukaschenko tausende Flüchtlinge über sein Land an die EU-Außengrenzen schleusen. Litauen rief daraufhin im Grenzgebiet den Notstand aus und erließ verschärfte Vorschriften für Geflüchtete. Wer illegal die Grenze übertreten hatte, durfte danach grundsätzlich im Land keinen Asylantrag mehr stellen und wurde meist direkt in Aufnahmelagern inhaftiert. Der Europäische Gerichtshof entschied nun Ende Juni nach Anfrage eines litauischen Gerichts: Die Praxis Litauens, Menschen ohne

Flüchtlings- und Migrantenunterkunft in Litauen



Annahme ihres Asylantrags abzuweisen oder sie in Gewahrsam zu halten, ist rechtswidrig. Litauens Begründung, dass durch die hohe Migrantenzahl die öffentliche Sicherheit gestört werde, sei nicht ausreichend.

Kurz zuvor erhielt die litauische Regierung eine weitere Ohrfeige: Amnesty International beklagte in einem Bericht („Lithuania: forced out or locked up“) schwere Menschenrechtsverletzungen in den Aufnahmelagern. Selbst wenn nicht alle Aussagen von Betroffenen (vor allem Schwarzafrikanern) der Wahrheit entsprechen sollten, ist der Bericht schlicht ein Skandal. Es ist offensichtlich, dass die Behörden mit menschenunwürdigen Umständen abschrecken und zu einer „freiwilligen“ Rückkehr drängen wollen. Leider sieht es danach aus, dass der im Frühjahr in Litauen verhängte Ausnahmezustand alle möglichen Rechtsbrüche rechtfertigen soll.

In großem Kontrast dazu steht die Aufnahme Zehntausender Flüchtlinge aus der Ukraine. Sie genießen in Litauen Freizügigkeit, werden gerne integriert und erhalten zahlreiche Privilegien, die teilweise ins Stutzen bringen. So können ihre Pkws in Litauen auch ohne Haftpflichtversicherung und TÜV weiterfahren. Die Lebensmittelpakete für diese Geflohenen sind mit geradezu exquisiten Speisen gefüllt. All dies zeigt nur: Wo ein politischer Wille ist, ist auch ein Weg. Aufmerksamkeit für Geflohene und Migranten aus Afrika und dem Nahen und Mittleren Osten zeigt nur die katholische Caritas.